Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 8 (1898)

Heft: 9

Artikel: Wie's Einem geht, wenn man kein Bier mehr trinkt

Autor: Danzer, Ignaz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schönheit ist in gewissem Sinne nur die Erscheinung der Gesundheit; das Ebenmaß in sämmtlichen Verrichtungen wird ein Ebenmaß in den Gebilden, in den Formen nach sich ziehen. Es ist eine der feinsten Beobachtungen des Arztes, eine Abweichung der Gesundheit aufzufassen und zu begründen als Störung der Harmonie, des Gleichgewichts zwischen moralischer und körperlicher Schönheit, eine Störung, welche bald als Ursache, bald als Folgerscheinung jener Abweichung zu betrachten ist, ebenso wie dieses Verhältniß zwischen ausgesprochener moralischer, körperlicher Häßlichkeit einerseits und tiefgreifender Erkrankung auf der anderen Seite besteht. Alle Tugenden, alle edlen Eigenschaften des Menschen tragen dazu bei, ihn zu verschönern, zu verherrlichen, zu beglücken, alle Laster dienen dazu, ihn zu verhäßlichen, krank zu machen. Um diesen Zusammenhang zu verstehen, müssen wir zunächst den Begriff der Schönheit und Gesundheit festzustellen suchen. (Fortsetzung folgt).

Wie's Einem geht, wenn man kein Bier mehr trinkt [1]).

Ehe ich Dir, mein lieber Leser, mein Schicksal erzähle, will ich Dir mittheilen, wie ich auf den seltsamen Einfall gekommen bin, dem Alkohol Valet zu sagen und an meiner eigenen Haut den Versuch zu machen, wie sich das Leben ohne Bier, ohne Wein und ohne Schnaps anläßt. Ich las einmal in einer Zeitungsnotiz, daß Leute, von denen starke und ausdauernde Muskelarbeit verlangt wird, wie z. B. berühmte Bergsteiger, Meisterschaftsfahrer, Wettruderer und derartige Sportsleute, die ihr Geschäft im Großen betreiben, daß solche Kraftmenschen, keine oder fast keine geistigen Getränke genießen. In der englischen Armee, las ich dann, dienen viele Soldaten, die nur Wasser trinken und diesen war nachgerühmt, daß sie überall, in Feldzügen und auf Märschen, größere Ausdauer, weniger Krankheitsfälle und geringere Sterblichkeit aufwiesen als ihre Kameraden, die Alkohol in mäßigen Gaben zu sich nahmen. Die Nordpolfahrer, hieß es weiter, nehmen für ihre beschwerlichen Fahrten ins ewige Eis keinen Tropfen Alkohol mit und die Walfischfänger, die ein äußerst angestrengtes Leben führen, sind fast lauter Wassertrinker. Diese Thatsachen setzten mich in Staunen. Ich hatte nie anders gehört, als daß geistige Getränke, mäßig genossen, den Menschen bei Kraft und guter Gesundheit erhalten. Allerdings hatte ich früher auch schon verschiedene Aussprüche von Gelehrten gelesen, die dem Alkohol nicht günstig waren. Aber diese Aussprüche hatten mich weniger angegriffen. Ein Spruch ist ein Spruch, aber diese Thatsachen, diese unleugbaren Thatsachen von den englischen Soldaten u. s. w. stachen mir gewaltig in die Augen und machten mich in meinem Glauben an die Kraft des Alkohols schwankend. Ich hatte zwar nicht im Sinn, nach dem Nordpol auszufahren oder Walfische zu fangen, aber sagte ich mir, wenn diese Leute für ihre Reisestrapazen mitten im Meere ohne Stärkungsmittel stark genug sind, dann wirst du für deine Arbeit auch ohne Kraftspender Alkohol auskommen können. Es leben ungefähr 9 Millionen Menschen, die alle möglichen Berufsarten haben und keinerlei geistige Getränke genießen, fuhr ich weiter. Aber, fragte ich dann wieder: paßt denn das, was in den Schnapsländern gut ist, auch für das baierische Bierland und bringt den Schneider nicht um, was dem Schmied auf

[1]) Aus: „Blätter zum Weitergeben". Vom deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, herausgegeben von Dr. Bode, Hildesheim, Nr. 12, 1897.

die Beine hilft? Um aus meinem Zweifel herauszukommen, beschloß ich, einmal eine Zeit lang ganz alkoholfrei zu leben. Probieren, sagte ich mir, geht über's Studieren. Ich will einmal sehen, was hinter der neumodischen Mäßigkeitsgeschichte steckt. Wenn es fehlt, kannst du immer wieder zum rettenden Maßkrug zurückkehren. Ich pensionierte mein Bierglas unter Anerkennung seiner vieljährigen, treu geleisteten Dienste, und es ist nun ein halbes Jahr herumgegangen, ohne daß ich Bier oder sonst etwas Geistiges getrunken hätte. Wie ist es mir in diesem Halbjahr bei meinem Wasserkrügel gegangen?

Soll ich meine Erfahrungen in einem Satze zusammenfassen, so muß ich sagen: Das Ergebniß meiner halbjährigen Enthaltsamkeit von Alkohol war eine Reihe von Verlusten und Enttäuschungen.

Das erste, was ich auf mein Verlustkonto zu setzen hatte, war mein Bäuchlein. Junge Leute wachsen bekanntlich in die Länge, ältere in die Breite. Die Jahre hatten mich etwas gerundet und ein kleines Fettbäuchlein, dieser Schmuck des reiferen Mannes, quoll anmuthig unter meiner Weste hervor. Ohne daß ich den Verlust eigentlich merkte, schwand das aufgespeicherte Fett zusammen und in wenigen Monaten war dahin, was ich in vielen Jahren und mit theurem Geld gesammelt hatte. Einem Nachbar, der fast gleichzeitig mit mir unter die Wassertrinker gegangen war, ist es eben so schlimm ergangen. Er war ein Gutes beleibter als ich, aber ein Vierteljahr bei leerem Wasser hat seinen Fetthügel dermaßen abgeflacht, daß er sich seine Rockknöpfe zweimal handbreit mußte zurücksetzen lassen und daß ihm ein Theil seines Rockes jetzt leer steht. Wir klagten einander unseren Verlust und fanden nur den mageren Trost, daß wir uns beide beweglicher, munterer und jünger fühlten als ehedem, wo wir ein Uebergewicht von zwölf oder zwanzig Pfund Fett auf unserer Lebensreise mitzutragen hatten. In der That ist es mir oft zu Muthe, als ob ich ein Jahrzent von meinen Knochen geschüttelt hätte. Natürlich ist das eitel Täuschung, denn nach Ausweis des Kalenders bin ich durch's Wassertrinken um keinen Tag jünger geworden.

Der zweite Nachtheil, den mir das Wassertrinken brachte, war die Schlaflosigkeit. Man nennt das Bier nicht umsonst das „baierische Morphium", und in dem Worte von der „Bettschwere" steckt eine tiefe Lebensweisheit. Seit ich meinen gewohnten Abendtrunk, drei Glas Bier, nicht mehr zu mir nahm, wollten sich meine Augen nicht mehr zur rechten Zeit schließen. Indeß verlor sich dieser Zustand schon nach ein paar Monaten von selbst und ich schlafe jetzt ohne das gewohnte künstliche Betäubungsmittel ganz vortrefflich und besser als jemals. Würden Leistungen auf diesem Gebiete in Nürnberg ausgestellt, ich traute mir mehr als die Bronce-Medaille damit zu verdienen.

Schwerer fiel mir die dritte Enttäuschung, die ich erleben mußte. Drei bis vier Glas Bier im Tage erspart, hatte ich gerechnet, macht monatlich so und so viel Ersparnisse. Es kam anders. Seitdem ich mich alkoholfrei gemacht hatte, wuchs mein Appetit, und was ich am Trinken ersparte, mußte ich, wenigstens theilweise, an der Kost wieder zusetzen. Nicht ganz, aber theilweise; der Reingewinn war geringer, als ich gerechnet hatte. Die Ansicht, daß der Wassertrinker eine andere Kost brauche als der Biertrinker, ist nach meiner Erfahrung ein Irrthum. Ich esse alles und jedes, was ich früher auch gegessen habe, Süßes und Saures, Kaltes und Warmes, Fleisch- und Fastenspeisen, Rettige und Gurken und alles, was da kreucht und fleucht und zur altbayeri-

schen Hausmannskost gehört. Nur die Portionen müssen größer sein als früher. Genau wie mir, geht es auch meinem Nachbarn mit den zurückgenähten Knöpfen. Auch er klagt über den abscheulichen Hunger, den er jetzt zu jeder Mahlzeit mitbringt. Im Gegensatz zu mir aber behauptet er, daß das Wassertrinken billiger sei als das Biertrinken, und daß er jetzt trotz der vermehrten Ausgaben für Kost immer überflüssiges Geld in den Taschen seines weiten Rockes finde. Der Widerspruch dürfte sich dadurch erklären, daß mein Nachbar um ein Gutes mehr für Bier ausgegeben hat als ich und durch die Thatsache, daß eine Kreuzersemmel billiger ist als ein Maß Bier.

Als ich vor einem halben Jahre das Wasserkrüglein zur Hand nahm, tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß ich jederzeit wieder zum Bierglas zurückkehren könnte, wenn mein Versuch fehlschlagen sollte. Aber das war auch eine Täuschung und nicht die geringste von allen, die ich erlebt habe. Das Verlangen nach geistigen Getränken hat sich nach kurzer Zeit schon gänzlich verloren, und als ich einmal aus besonderem Anlaß ein Glaß Bier trinken mußte, habe ich daran nicht den mindesten Geschmack mehr gefunden. Mir wäre es heute eine Buße, wenn ich wieder zu meiner alten Ordnung zurückkehren müßte. Ich weiß nicht, ob dieser traurige Zustand immer so fortdauernd wird, aber das weiß ich, daß ich für heute und morgen aus der Grube nicht mehr heraus kann, in die ich hinuntergerutscht bin. Der Durst vermindert sich überhaupt, finde ich, wenn man keineu Alkohol mehr trinkt, und nichts wäre irriger als zu meinen, es müßte einer ebensoviel Wasser hinunterschütten, als er jetzt Bier trinkt. Nur anfangs, so lange der Organismus noch an die großen Wassermengen gewöhnt ist, die er mit dem Bier verschluckt hat, verträgt er noch ziemlich viel Feuchtigkeit. Später mindert sich die Neigung, und wenn man einmal den künstlichen Durst aus den Gliedern hat, den der Alkohol macht, so genügt eine kleine Menge Wasser, um den natürlichen Durst zu befriedigen. Schon oft habe ich mir in halb verzweifelter Stimmung gedacht, daß ich mir mit der Zeit das Wassertrinken noch ganz abgewöhnen werde, wenn es so fortgeht. Ich bin bereits auf ein Drittel meines früheren Bedarfs herabgekommen.

Als ich noch unschlüssig zwischen dem Maßkrug und dem Wasserglas schwankte, da erschien mir die Entbehrung des Alkohols als ein großes Opfer, das Einen alle Tage ins Fleisch schneide. Das Wasser kam mir so naß, so kalt und so leer vor, und ich summte den Vers vor mich hin, den Biertrinker vom Wasser singen:

Es ist halt so dünn, so dünn,
Es ist halt nix drin, nix drin.

Seitdem ich aber meinen Trunk vom Brunnen hole oder warmes Wasser mit Zitronensaft oder sonst einem Fruchtsaft trinke, vermisse ich das Bier oder das Alkoholwasser, wie ich es in meinem Vorurtheile nenne, nicht im geringstem, und wenn ich das hochpreisliche Naß aus der Tiefe des Brunnens an die Lippen setze, dann sing' ich stillvergnügt den Lobspruch auf's Wasser:

Im Durste schmeckt es wundersüß,
Schon Adam trank's im Paradies.

Soweit kann sich der Mensch verirren, wenn er sich einmal dem Laster des Wassertrinkens in die Arme geworfen hat: Ich wollt's nur probieren und nun läßt's mich nimmer aus. Ich bin enttäuscht, aber ich kann nicht mehr umkehren. Mein Bäuchlein ist dahin, die erhofften Sparpfennige sind nicht alle gekommen, ich muß ganze Nächte hindurch fest schlafen, zu jeder Mahlzeit ordentlich essen

und bei all' diesen Uebeln, mit denen mich der Wasserkrug überflutet, fehlt mir der Muth, mich aus der Knechtschaft des Wassers loszureißen. Mitten in meinem Elend fühl' ich mich äußerst behaglich, und das ist ein sicheres Anzeichen, daß ich kaum mehr daraus gerettet werde. Meine Kappe ist verschnitten und auch der einzige Trost in meinem Unglück, daß ich mir wie verjüngt und neugekräftigt vorkomme, ist leer und eitel; denn trotz meines Wassertrinkens bin ich nicht im Stande, Walfische zu fangen oder beim nächsten Jahrmarkt als Herkules aufzutreten.

Möge der kluge Leser gewarnt sein! Wer einmal entschlossen ist, sein Bier in Ruhe zu trinken, der darf sich auf Experimente mit dem Wasser nicht einlassen. Man muß seine Nase nicht in alles stecken und vor allem muß man den Thatsachen aus dem Wege gehen. Die lassen mit sich nicht spaßen. Ich wollte die Thatsachen nur ein wenig prüfen, die von der Lebensweise der Bergsteiger und Nordpolfahrer erzählt werden. Aber kaum hatte ich sie ein wenig beim Schopf genommen, so faßten sie mich an der Kehle und ließen mich nicht mehr los. Ich hatte nur A sagen wollen und jetzt nimmt's mich mit durch's ganze Alphabet. Mein Vorwitz ist bestraft. Was gehen die Himalajakraxler und die englischen Soldaten auch Einen an, der in der Ebene von Feldmoching herumspaziert! Man muß die Thatsachen in Ruhe lassen, dann lassen sie Einen auch in Ruhe. Hütet Euch nur vor dem ersten Schritt, sonst geht es Euch wie mir und meinem Nachbar, dem die närrische Geschichte seinen Bauch und bald auch seinen Rock gekostet hätte.

Ignaz Danzer.

Korrespondenzen und Heilungen.

St-Bonnet-La-Rivière (Haute-Vienne), den 22. Juli 1898.

Herrn Dr. Imfeld,
Arzt des elektro-homöop. Institutes in Genf.

Hochgeschätzter Herr,

Die Heilungen welche mir vergönnt sind durch die neue Heilmethode zu erreichen, erregen den Neid der Aerzte der offiziellen Schule und werden mir deßhalb in der Ausübung der mir als menschenfreundliche Pflicht auferlegten Aufgabe viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Dennoch höre ich nicht auf der Stimme meines Gewissens zu folgen und im Interesse der Leidenden fahre ich fort da zu helfen wo ich kann. Nachfolgend will ich Ihnen einen Fall von Heilung mittheilen, der mir interessant genug erscheint um in den „Annalen" veröffentlicht zu werden. Herr **T.,** litt an einer sehr schweren, **eiterigen Blasenentzündung.** Er war in Behandlung eines Universitätsprofessors von großem Rufe, welcher auch Herrn T. auf das Sorgfältigste und Gewissenhafteste pflegte und behandelte; doch alle seine Mühe war erfolglos, die Krankheit verschlimmerte sich nur immer mehr. Als der Kranke, schon dem Tode nahe, von der offiziellen Wissenschaft vollständig aufgegeben war, da erst suchte man Hilfe und Zuflucht in der Elektro-Homöopathie, und man bat mich, in der größten Noth, um meinen Rath. Ich verordnete folgende Behandlung:

Innerlich: S 5 + C 10, 4. Verd., täglich 10—12 Kaffeelöffel; dreimal täglich nach Auswaschung der Blase, Einspritzung in dieselbe mit der Lösung von A 2 + S 5 + F 2 + C 10, je 8 Korn, auf 1 Liter gesottenen Wasser's; Umschläge mit derselben Lösung auf den ganzen Unterleib. Die schlimmsten und gefahrdrohendsten Symptome wichen vom ersten